



AG 7: „Let's talk about sex“ – Sexualpädagogische Arbeit mit Jungen und Mädchen

- Interventionen: „Wer illegale Karrieren stoppen will, muss legale anbieten.“ - individuelle Perspektiven erarbeiten
- „Institutionelle Entgrenzung“ - Schule und Jugendhilfe müssen im Tandem arbeiten, Eltern müssen mit einbezogen werden
- „Ressourcen wahrnehmen und stärken“- der pädagogisch Tätigen - Informationssysteme aufbauen - Information und Beratung - Aufbau von Familienzentren



AG 7: „Let's talk about sex“ – Sexualpädagogische Arbeit mit Jungen und Mädchen

Es wurden unterschiedliche sexualpädagogische Projekte für sozial benachteiligte Mädchen und Jungen mit und ohne Migrationshintergrund vorgestellt:

- Ein Projekt der Straßensozialarbeit, „Anna O“ aus Leipzig, das sich mit Mädchen und jungen Frauen befasst, die der Prostitution nachgehen. Dieses Projekt ist an das Jugendamt angebunden.
- Ein Projekt der Schulsozialarbeit: Der Verein Förderband e.V. Mannheim führt in enger Zusammenarbeit mit der Schule ein Projekt mit Schulschwänzerinnen zum Thema „Gesundheit und Sexualität“ durch.
- Ein peer-education-Projekt mit jugendlichen Migrant/innen in Berlin.

Im anschließenden Gespräch wurde die wichtige Rolle folgender in Stichworten angesprochener Aspekte deutlich

- Kontaktfähigkeit und Kommunikationsbereitschaft zu den unterschiedlichen Lebenswelten der Mädchen und Jungen
- Achtsamkeit auf Seiten der Pädagog/innen gegenüber den ihnen fremden Milieus
- individuelle Ressourcen der Mädchen und Jungen sehen und stärken
- Vernetzung mit anderen Ämtern und Institutionen
- Sexualpädagogik konkret: Aufklärung: z.B. Safer Sex und ansteckende Krankheiten, Körperhygiene, sexuelle Selbstbestimmung, d.h. Arbeit an der Identität

Am Ende der anregenden Diskussion wurden drei Thesen formuliert, die in enger Verbindung mit den vorgestellten Projekten stehen:

(1) Interventionen: „Wer illegale Karrieren stoppen will, muss legale anbieten“

Diese These fokussiert die Arbeit der Pädagoginnen im Projekt „Anna O.“ und verdeutlicht die Wichtigkeit einer Anbindung an eine Institution. Die Aufgabe und Chance besteht darin, mit den Mädchen und jungen Frauen individuelle Perspektiven zu erarbeiten. So kann z.B. das Verhandlungsgeschick einer jungen Prostituierten als Ressource wahrgenommen und für andere Bereiche auch umgesetzt werden.

(2) „Institutionelle Entgrenzung“ – Schule und Jugendhilfe müssen im Tandem arbeiten, Eltern müssen mit einbezogen werden

Das Gesundheitsprojekt mit Schulschwänzerinnen zeigt eindrücklich, wie eine gelungene Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Schule aussehen kann. Die Schulsozialarbeit wird bisher zu wenig als Chance für alle Beteiligten gesehen, sozial benachteiligte Jugendliche auf ihrem Weg zu unterstützen und zu be-

gleiten. Eine Voraussetzung dabei ist, ihre Ideen aufzunehmen und gemeinsam umzusetzen.

(3) „Ressourcen wahrnehmen und stärken“

Diese These stellt die Pädagog/innen mit ihren vielfältigen, oftmals schwierigen beruflichen Situationen in den Mittelpunkt. Auch sie müssen ihre Ressourcen wahrnehmen und stärken, dafür brauchen sie Räume zum Nachdenken und Reflektieren, zum gegenseitigen Informationsaustausch und kollegialer Beratung. Eine Vernetzung vor Ort verbunden mit dem Aufbau von Informationssystemen wäre eine sinnvolle Ergänzung.

Der Aufbau von Familienzentren ermöglicht die Schaffung eines zentralen Beratungs- und Informationspools, wo Mädchen und Jungen, Mütter und Väter, Pädagoginnen und Pädagogen sich Hilfe holen können bei Fragen um das Thema Sexualität wie z.B. Pubertät, Schwangerschaft, Familie, Erwachsenwerden, Informationen über Verhütungsmittel usw.

Die Bedeutung von Sexualität für die Identitätsentwicklung und Stärkung der Jungen und Mädchen bestreitet heute kaum jemand mehr und so zeigt sich zusammenfassend, dass Empowerment-Strategien wichtige Lernprozesse ermöglichen. „Ziel des Empowerment ist es, die Defizitorientierung durch eine Orientierung an den Stärken und Kompetenzen der Individuen zu ersetzen. Der Blickwinkel richtet sich gezielt auf die Ressourcen und Stärken der Menschen, auf ihre Potentiale zur Lebensbewältigung und -gestaltung – auch unter den eingeschränkten Bedingungen des Mangels oder vor dem Hintergrund vielfältiger persönlicher und sozialer Defizite.“ (GALUSKE, 1999, S. 229/230)

In der Diskussion dieser Arbeitsgruppe wurde die Ressourcen- und Kompetenzperspektive immer wieder deutlich. Letztendlich geht es um das Gefühl, etwas bewirken zu können und so kann nur das Angebot wirksam greifen, das in die Lebenswelt der Mädchen und Jungen integriert und persönlich glaubwürdig vermittelt wird.